

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 11 (1953)

Artikel: 50 Jahre NAGO
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die politischen und wirtschaftlichen Zustände der Schweiz waren um die Zeit der letzten Jahrhundertwende wohlgeordnet und anscheinend in ihrem Verlauf auf weite Sicht hin ungefährdet. Dem Rückkauf der Schweizer Bahnen wurde vom eidgenössischen Volk vertrauensvoll zugestimmt; der Simplontunnel, der uns eine wichtige zweite Verkehrsader nach dem Süden erschließen sollte, war im Bau, und die großzügig angelegten Kunstbauten der Rhätischen Bahnen wurden vom Bund mit gewichtigen Subventionen unterstützt. Im Basler Rheinhafen erschienen die ersten Schleppkähne stromaufwärts, und damit wurde unserem kleinen Binnenland eine direkte Zufahrt zum Meer gesichert.

Der allmähliche Übergang vom zahlenmäßig noch stark verbreiteten landwirtschaftlichen Erwerbsleben zur mächtig in Entfaltung begriffenen Industrie vollzog sich fast unmerklich und ohne irgendwelche sozialen Störungen. Die starke Zunahme des Verkehrs, die allgemeine Produktions- und Konsumsteigerung der verschiedenen Bedarfsgüter, die Forderungen der Arbeiterschaft nach vermehrter Freizeit, hygienischen Arbeitsverhältnissen, Unfall- und Arbeitslosenversicherung — das alles beschäftigte und erfaßte die gesamte Bevölkerung und erfüllte sie mit einem erhöhten Lebensgefühl. Während sich eine zunehmend größere Anzahl ländlicher Arbeitskräfte den Städten und den gesicherten Arbeitsplätzen der Industrie zuwandte, planten andere, mehr initiativ Begabte, «die gute Zeit» zur Gründung eigener, selbständiger Existenzen auszunützen.

Die günstige Konjunktur bestand aber auch damals zur Hauptsache im starken Willen und im Eigentrieb der Initianten, irgend etwas zu unternehmen. Auch in jener Zeit war alles Notwendige schon da, und es bedurfte weder der Erfinder noch opferbereiter Pioniere, um die notwendigen Lebensbedürfnisse sicherzustellen. Der Hinweis auf «die gute alte Zeit» mag immer jenen ein unbewußtes Geständnis eigenen Unvermögens gewesen sein, die den Weg und den Mut nicht fanden, sich kopfüber in den Kampf um ein vorgenommenes Ziel zu stürzen.

Zu diesen angriffig Unentwegten aber gehörten die beiden von schöpferischem Drang erfüllten Gründer der «NAGO». Aus mühsamen und vielfältigen Versuchen, Erfahrungen und Enttäuschungen sollte schließlich die heute angesehene Unternehmung der Lebensmittelbranche hervorgehen. Es war keinem der beiden Männer, weder von der Abstammung noch dem Bildungsgang her, vorbestimmt gewesen, einmal als erfolgreicher Industrieller in die Lokalgeschichte der regsamen und aufgeschlossenen Stadt Olten einzugehen. Das einzige einsetzbare Kapital war ihr Glaube an die eigene Kraft, ein ausgeprägter Sinn für das jeweils Mögliche und Zweckmäßige und die unentbehrliche Charakterstärke und gegenseitige Rücksichtnahme, die jedes gemeinsam geplante und aufgenommene Werk zur Voraussetzung haben muß. Es scheint uns daher wie ein verpflichtendes Vermächtnis, daß wir anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens dieser wahrhaft aus kleinsten Verhältnissen hervorgegangenen Unternehmung einen kurzen Rückblick aus deren Entwicklung skizzieren und uns dankbar der Männer erinnern, die als die eigentlichen Schöpfer anzusprechen sind. Nicht minder haben wir aber auch unsern vielen Freunden und Kunden in der ganzen Schweiz zu danken für die Treue und Anhänglichkeit, die auch künftig immer die sichere Grundlage für alle unsere Bemühungen und unsere Erfolge bleiben wird.



Albert Steffen



Georg Wilhelm

ALBERT STEFFEN

geboren 1871 in Gais; das väterliche Geschäft eine Sägerei und Glaserei in St. Gallen. Dort besuchte er die Schulen und absolvierte die kaufmännische Lehre in einer Papier-Engros-Firma. Später war er Angestellter in der Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler, aus der sich nachher die «Publicitas AG.» entwickelte. Es schien, als ob ihn das Schicksal auf das heute so vielseitige Gebiet der Werbung hintreiben würde. 1896 treffen wir den Fünfundzwanzigjährigen in der Verlagsfirma Franke & Co. in Zofingen, die ihrerseits seit langer Zeit ihr Firmenschild gewechselt hat und sich heute als Ringiers Verlag vorstellt.

GEORG WILHELM

geboren 1877, bäuerlicher Abstammung, gebürtig von Peist in Graubünden. Als Fünfzehnjähriger gewissenhafter Hilfsbriefträger im damals noch kaum bekannten, waldverträumten Arosa, das um jene Zeit eine Wohnbevölkerung von nur 90 Seelen aufwies. Später kaufmännische Lehre in einer Wein- und Lebensmittelhandlung in Chur. Als Achtzehnjähriger auf die Wanderschaft, über die Alpen nach dem Süden. In Sondrio Stellung in einer Wein-Großhandlung; später wechselte er in die lombardische Textilbranche hinüber. Das sonnige Wesen der Italiener und ihre Lebensformen schienen dem jungen Bündner gut zu gefallen; denn seine Rückkehr in die Heimat erfolgte erst nach 9 Jahren.

Inzwischen hatte sich Albert Steffen selbständig gemacht. Unter der Firmabezeichnung «A. Steffen's Verlag» etablierte er sich am 3. Oktober 1902 in Zofingen. Von seiner Berufsbildung ausgehend und gewillt, irgendwie der Papier- und Reklamebranche nahezu bleiben, sondierte er vorerst in dieser Richtung. Es war die glücklichst unbeschwerte Zeit, da jedes Kind an Weihnachten unter seinem Christbaum ein Postkartenalbum erwarten durfte; denn das Wichtigste einer Reise oder auch nur eines sonntäglichen Ausfluges war — der Kartengruß. Also Postkarten, eventuell Reklameverlag! Eine große Musterkollektion anderer Neuheiten auf diesem Handelsgebiet lieferte ihm die Leipziger Messe, und so begann er vorerst mit Papierwaren und Papeterieartikeln. Das war im Jahre 1902!

Die Erkenntnis stellte sich aber bald ein, daß die zu vermittelnden Handelsgüter nur einen beschränkten Aktionskreis erlaubten. Für einen großzügigen Ausbau des Geschäftes fehlten die finanziellen Mittel. Steffen, von Haus aus nicht begütert und nur auf seine selbst ersparten Franken angewiesen, sah sich nach einem Partner um, den er 1903 in der Person seines Schul- und Turnkameraden Carl Kellenberger fand. Die Firma lautete fortan «Steffen & Kellenberger». Immer wurde Ausschau gehalten nach geeigneten Verbindungen und eventuellen Mitarbeitern. Aber auch die Art der bisherigen Handelsartikel bedurfte einer gründlichen Überprüfung. Diese regsame Bereitschaft, alles anzugehen, was sich irgendwie neuartig, zweckmäßig und auch lohnend erweisen könnte, hatte etwas Schöpferisch-Erfrischendes an sich. Diese erste Epoche schmiedete aber auch den Willen und die Charaktere zu einer furchtlosen Entschlossenheit. Allerdings zwang der Mangel an genügendem Betriebskapital zugleich zu äußerster Vorsicht und rigoroser Sparsamkeit.

Landwirtschaftliche
Ausstellung St. Gallen 1905



Um diese Zeit, im Jahre 1904, trat Georg Wilhelm, aus Italien kommend und nach einer dauerhaften Existenz suchend, in den Wirkungskreis der neuen Unternehmung, und die Folge war, daß innert Jahresfrist die Firma zweimal ihre «raison sociale» auf dem Briefkopf abändern mußte. Nachdem Wilhelm als Dritter im Bunde der Unternehmung beigetreten war, lautete diese «Steffen, Kellenberger & Co.», und am Jahresende finden wir nur noch die Anschrift «Steffen & Wilhelm», die dann ein halbes Dutzend Jahre später in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde: Steffen & Wilhelm AG. und 1915 in Nahrungsmittelwerke AG.

Die Verbindung der beiden jungen Kaufleute, Steffen und Wilhelm, brachte dem Unternehmen neue Impulse und einen energischen Frontwechsel ihrer bisherigen Bemühungen. Die Postkarten-, Papier- und Reklameartikel-Diffusion hatte ihre Bedeutung verloren. Eine großzügige Entwicklung auf diesem Handelsgebiet schien zu begrenzt, und die Produkte als solche wurden von den zwei tüchtigen Kaufleuten als zu wenig «essentiell» erkannt. Man hatte sich entschlossen, künftig nur noch den Verkauf und Vertrieb von Produkten zu übernehmen, die sich als lebenswichtig und hauswirtschaftlich brauchbar und nützlich erwiesen. Gewiß waren auch diese schon in allen möglichen Variationen auf dem Markt, und man war sich wohl bewußt, damit einen harten Ackerboden zu betreten, aber man hatte keine Furcht vor möglichen neuen Prüfungen und Rückschlägen.

1904 wurden der Vertrieb eines belgischen Waschmittels sowie die Produkte einer westschweizerischen Schokoladenfabrik übernommen. Lager und Büro lagen an der Peripherie, die später dazugekommenen Fabrikationsräume mitten im Städtchen Zofingen. Das Waschmittel «Sodex» führte sich so gut ein, daß man durch Lizenzkauf zur Selbstfabrikation schreiten konnte. Alle Aussichten deuteten darauf hin, daß man diese Fabrikation noch großzügig ausbauen könnte und nach und nach den bisher manuellen Fabrikationsvorgang nur maschinell zu erweitern brauchte.

Ein überzeugendes Dokument dieses Unternehmungsgeistes ist uns in Form einer Photographie aus dem Jahre 1905 erhalten geblieben, den Werbestand an der Landwirtschaftlichen Ausstellung in St. Gallen darstellend, die wohl als Vorgängerin der heutigen «OLMA» anzusprechen ist. «Allein auf weiter Flur und allen Winden preisgegeben», wurden einige Kisten «SODEX» aufgestapelt, ein Schutzdach aus Teerpappe darüber konstruiert und ein hoher, imponierender Flaggenmast mit der Schweizer Fahne dazugesteckt. Gewiß mußten diese Unkosten das bescheidene Reklamebudget schwer belasten, aber, und das war ein wichtiges Attribut der beiden Unternehmer, man hatte Sinn und Verständnis für die Publizität, die Reklame. «SODEX, bestes und billigstes Wasch- und Putzmittel!» Basta! Da gab es nichts mehr zu meckern.

Auch das Schokoladengeschäft erwies sich als vielversprechend. 1909 wurden mit zwei Schokoladenfabriken Lieferverträge abgeschlossen, wonach die Produkte unter der Eigenmarke der Firma in Zofingen zu liefern waren. Im selben Jahr hatte man auch die Fabrikation des Getreidekaffees «SANIN» aufgenommen. Die Fabrikations- und Vertriebstätigkeit auf dem Sektor «Lebensmittel» hatte bereits bedeutende Ausmaße angenommen. Unter Beizug tüchtiger Reisevertreter wurde im Laufe der Jahre eine zahlreiche und anhängliche Kundschaft gewonnen, die Beziehungen enger geknüpft durch regelmäßige Kundenbesuche und persönliche Fühlungnahme. Um dem wichtigen Kundendienst noch besser genügen zu können, wurden zwei Automobile angeschafft, für Reise- und Lieferdienst. Das war eine Sensation! Auch diese Errungenschaft kann bildmäßig belegt werden. Es waren ein Clément-Bayard und ein Martini, über deren Pferdestärken sich Sachverständige heute streiten. Die Höchstgeschwindigkeit betrug ungefähr 30 km. Immerhin!



Eines unserer ersten Autos 1908

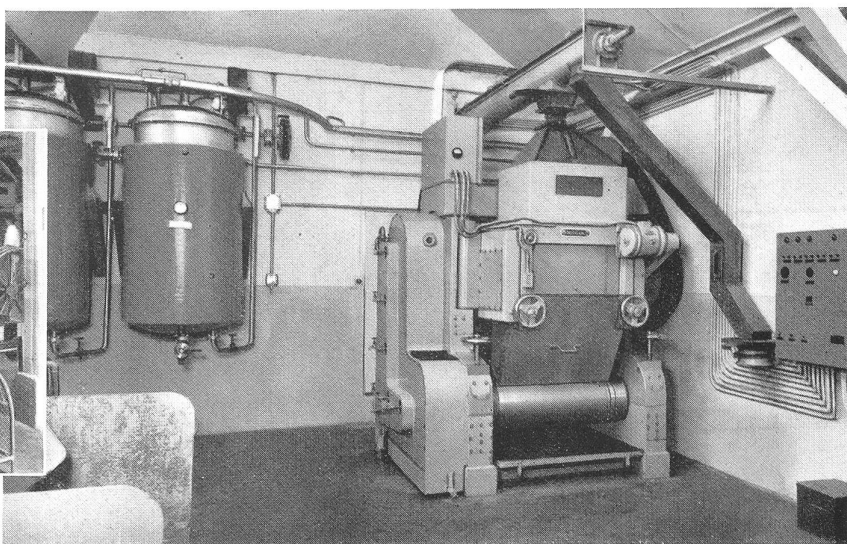
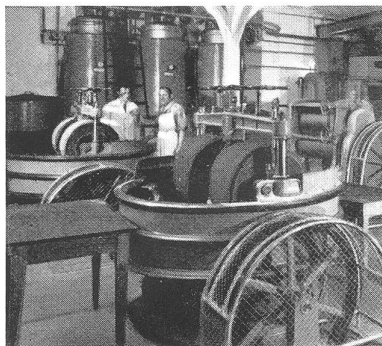
Die Auswirkung der großen Aktivität zeigte sich darin, daß die Raumverhältnisse in Zofingen nicht mehr genügten. Auch der Umstand, daß Lager und Fabrikation getrennt waren und zudem kein Geleiseanschluß ermöglicht werden konnte, zwang zu einer besseren Lösung des Problems Nr. 1: Standort des neuen Geschäftsbetriebes.

OLTEN! Im Frühjahr 1911 konnte eine ehemalige Fabrik mit dem gesuchten Geleiseanschluß im Industriequartier von Olten käuflich erworben werden. Die neue Fabrikliegenschaft versprach manche Vorteile. Man war dadurch auch mitten in das richtige Milieu, in die typische Vorstadt der Arbeit und Produktion geraten, die ihrem ganzen Wesen nach der Unternehmerstimmung und dem Weltbild der beiden Fabrikanten und Handelsleute entsprach. Im Juni gleichen Jahres fand die Übersiedlung statt. Gebäude und Räumlichkeiten waren reichlich groß genug, um den Betrieb nach Wunsch und Bedürfnis auszudehnen.

Schon in Zofingen hatte es sich als empfehlenswert erwiesen, sich immer mehr auf die Lebensmittelbranche zu konzentrieren. Die Fabrikationslizenz für «SODEX» verkaufte man einer Seifenfabrik, und die übrigen Handelsartikel wurden endgültig liquidiert. Schokoladeprodukte und der gut eingeführte Getreidekaffee «SANIN» boten reichlich Gelegenheit, die Fabrikations- und Vertriebsabteilungen zu beschäftigen. Die Arbeitsteilung der beiden Chefs war so, daß Herr Steffen den Außendienst, die zahlreichen Vertreter und die Kundschaft betreute, während Herr Wilhelm die interne Verwaltung besorgte und die Fabrikation überwachte. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit der beiden Partner, ihre Hingabe an das junge, gemeinsam aufgezogene Unternehmen mußte von Erfolg gekrönt sein, und man hatte allen Grund, die Zukunft mit vollen Segeln anzugehen.

Da gingen zu Beginn des Monats August 1914 wieder einmal die Kanonen von selber los, und in unserem kleinen Heimatland wurden viele Rolläden eiligst heruntergelassen, die Tore geschlossen und das Gewehr hinter dem Kasten hervorgeholt. Auch Albert Steffen mußte schon am ersten Mobilisationstag seinen Kaput rollen. Die Rohstoffbelieferungen wurden vorerst abgebremst, später gänzlich unterbunden. «SANIN», das jetzt stürmisch begehrt wurde, konnte nicht mehr fabriziert werden. Man mußte sich nach andern Rohstoffen umsehen. So erschienen das «VIRGO», ein Kaffeesurrogat, und «SYKOS», ein Feigenkaffee. Der Vertrieb von Schokolade mußte gänzlich eingestellt werden, weil man von beiden bisherigen Lieferanten im Stich gelassen wurde. Aber auch diese Erfahrung wurde als gute Belehrung empfunden und nicht vergessen.

Um den Mangel der vielen, durch den Militärdienst gebundenen Arbeitskräfte etwas auszugleichen, trat der Bruder von Herrn Wilhelm, Herr Raget Wilhelm, aus Frankreich heimkehrend, als Werkmeister der Firma bei. Die wertvolle und fachkundige Mitarbeit war sehr willkommen. Die Prüfungszeit des ersten Weltkrieges, der vier Jahre und drei Monate dauerte, war hart, besonders auf dem Gebiete der Ernährungsfragen; das Maß der notwendigen Anpassung, Bescheidung und geduldigen Hinnahme von Mangelzuständen und Notlagen überschritt oft fast die Grenzen des Erträglichen. Mitten im Kreuzfeuer dieses Geschehens aber standen die Produzenten und Vermittler von Lebensmitteln; doch das Bedauern über das materielle Unvermögen, dienen und helfen zu können, überwog die Befriedigung an allem geschäftlichen Gewinn.



Mélangeure und Kakaomühle

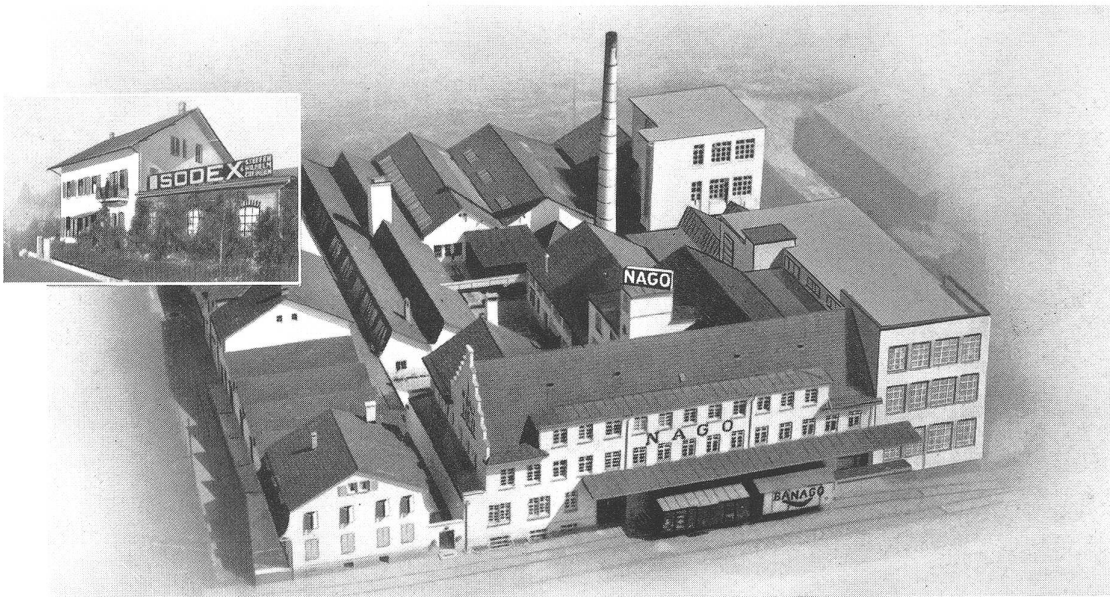
Als am 11. November 1918 der Waffenstillstand endlich perfekt wurde, stockte der Absatz plötzlich. Niemand wollte mehr etwas kaufen, und alles wartete ungeduldig auf massive Preisabschläge. Längst zurückliegende Rohstoff-Kontrakte wurden jetzt prompt erfüllt. Ersatzprodukte? Nicht mehr gefragt! Sie blieben liegen. Nur mit größter Mühe gelang es, einzelne dieser immerhin wertvollen Nährstoffe an das notleidende Ausland abzugeben, wobei die vereinbarten Zahlungen infolge der rasch einsetzenden Geldentwertung illusorisch blieben. Die Wiederankurbelung normaler geschäftlicher Verhältnisse begann mit erheblichen finanziellen Verlusten. Es mag dabei ein schwacher Trost gewesen sein, daß man sich im Kreise vieler, ähnlich Geprüfter befand. Maßgebend blieb aber doch das Gefühl, daß es uns beschieden war, dem fürchterlichen Völkerringen fernzubleiben, und dies empfand man als eine Gnade, die jeden finanziellen Verlust reichlich kompensierte.

Der Wiederaufstieg war mühsam. Aber man war doch schon ein gut eingespieltes Arbeitsteam und besaß die Verbindungen und das Zutrauen eines großen Kundenkreises. Für die verschiedenen bisherigen und neuen Artikel wurde intensiv Propaganda gemacht; der Umsatz steigerte sich erfreulich und rief, wie man auch erwartet hatte, vermehrte Anstrengungen der Konkurrenz auf den Plan. Die jetzt folgenden Geschäftsjahre können ohne Beeinträchtigung einer gewissenhaften Berichterstattung in einem etwas rascheren Tempo durchschritten werden. Bald erwiesen sich die Raumverhältnisse in der Fabrik und im Büro als zu eng, und die Shedbauten wurden erweitert.

Es ist zu verstehen, daß das nervenzermürende Kriegsgeschehen auf die Gesundheit und Psyche der Nachkriegsbevölkerung nicht ohne nachteiligen Einfluß bleiben konnte. Die großen Anforderungen an die Werkstätigen aller Berufsgruppen verlangten auch eine bessere Ernährung. Die Intensität und Temposteigerung aller Arbeitsvorgänge, aber auch der sich ausweitende Sportbetrieb und die aktiv tätige Auswertung der Freizeit führten zu einem Kräfteverbrauch, der nur wieder durch biologisch gut abgestimmte Kraftnährmittel ausgeglichen werden konnte. Es lag daher ganz in der Linie unserer Bestrebungen, daß durch eine Veredelung und Konzentration der Nährwerte Lebensmittel auf den Markt gebracht wurden, die dieser neuen Sachlage Rechnung trugen. Die Herstellung diätetischer Nährmittel begann bald nach Ende des Ersten Weltkrieges. Um für diesen besonders wichtigen Fabrikationszweig genügend Raum zu schaffen, wurden Haupt- und Nebengebäude stark ausgebaut, so daß sich die Nutzfläche verdoppelte. Das eben vollendete Bauvorhaben wurde allerdings durch einen 1928 erfolgten Brand erheblich gestört. Nach vielen Studien und Expertisen konnte 1927 endlich die Fabrikation von «BANAGO», Bananenkakao und «NAGOMALTOR» — hervorragende diätetische Kraftnährmittel — aufgenommen werden. Die Beschaffung und Installation der hierfür benötigten zahlreichen Maschinen und Apparaturen erforderten bedeutende Summen.

Auf das Jahresende 1928 wurde die Fabrikation der Kaffeesurrogate einer Spezialfirma dieser Gattung abgegeben, die auch alle dazugehörigen Maschinen und einen Teil der Vertreter, des Bedienungs- und Büropersonals übernahm. Dies war ein höchst gewagter Transfer, denn man hatte noch keine Gewähr und Sicherheit, ob die neuen Kraftnährmittel den zu erwartenden Erfolg bringen würden. Die neue Firmaeintragung lautete von jetzt an «NAGO Nährmittel-Werke AG., Olten».

Diese große interne Umstellung von Kaffeesurrogaten auf Diätetische gab Herrn Steffen als dem älteren der beiden Partner die Gelegenheit, sich Ende Juli 1929 von der aktiven Mitarbeit zurückzu-



Kleines Bild: Erste Fabrik in Zofingen 1902

Fabrikanlagen Olten 1952

ziehen. Als Mitglied des Verwaltungsrates boten sich ihm viele Möglichkeiten, sein Erfahrungsgut im Dienste der Firma auszuwerten. Herr Wilhelm blieb weiterhin an der Spitze des Unternehmens, unterstützt in seinen Funktionen durch die Söhne der beiden Geschäftsgründer. Die Produkte der «NAGO» fanden rasch gute Aufnahme bei der Kundschaft, die sich über die ganze Schweiz ausbreitete.

Gerade um diese Zeit aber ballten sich Gewitter wirtschaftlicher Art zusammen, deren Niederschläge weltweite Auswirkungen hatten und auch unser kleines Binnenland im Herzen von Europa nicht verschonten. Mit einem Schlage wurden aller Welt aber auch die finanziellen und ökonomischen Zusammenhänge und Verflechtungen offenbar, die die Völker und Länder des Universums miteinander verbinden. Die von Amerika ausgegangene Wirtschaftskrise mit ihrem Zerfall stärkster Finanzgruppen, der aufkommenden Absatzstockungen, ihrer nachfolgenden Arbeitslosigkeit, der Kapitalflucht und allgemeinen Mutlosigkeit, brachten auch uns fühlbare Rückschläge und Verluste, die nicht ohne Narben blieben. Durch die Einstellung der Fabrikation von Kaffeesurrogaten hatte man wieder mehr als genug Räumlichkeiten zur Verfügung, und wie bei andern Unternehmungen bemühte man sich nach aller Möglichkeit, wenigstens das Personal beschäftigen und erhalten zu können. In dieser krisenschweren Zeit entschloß man sich, die Schokoladefabrikation aufzunehmen. Dieser mutige Entscheid der Geschäftsleitung zeugte für ihren Unternehmerwillen, denn die schweizerische Schokoladen-Industrie stand dank ihrer erstklassigen Produktion weltweit in hohem Ansehen, und hier galt es schrittzuhalten. Vorerst wurde Schokolade-Confiserie hergestellt, wenig später Tafel-Schokolade. Hiezu kamen noch allerlei Zuckerwaren, Konditoreihilfsstoffe, Puddingpulver usw., Artikel, die man später teilweise liquidierte.

Es war unserer Unternehmung nicht beschieden, aus einem wohlvorbereiteten Start, kapitalkräftig dotiert und in klar vorgezeichneten Bahnen sich ruhig aufbauen und entwickeln zu können. Die Umstände und vor allem die von zwei Weltkriegen zerpflügte erste Jahrhunderthälfte sorgten schon dafür, daß man nie frühzeitig zur Ruhe kam. Alles Geschehen stürzte kaskadenhaft auch auf die Vorsichtigsten herab, und wohlüberlegte Dispositionen mußten immer wieder dringlicheren Anpassungen den Platz räumen. Die 1936 erfolgte Frankenabwertung hatte alle etwas ärmer gemacht, aber man freute sich andererseits der vorbildlich eingehaltenen Diskretion, die es niemand oder doch bestimmt nur wenig Hellhörigen oder Hasardeuren ermöglichte, aus diesem Akt höherer Staats- oder Wirtschaftsraison einen börsenmäßigen Nutzen zu ziehen. Für die Wirtschaft erwies sich diese freiwillig durchgeführte eigene Geldentwertung nach und nach als Gewinn. Man liebte den billigeren Franken weniger und gab ihn daher auch leichteren Herzens wieder aus.

In Olten rauchten die Kamine wieder mächtiger. Aber es rauchte auch anderswo, besonders nördlich unserer Landesgrenzen, und die zackigen Soldatenlieder im Radio, die Führeransprachen und Paradeaufmärsche waren derart abgestimmt, daß man abends noch etwas länger wach blieb und zur Sicherheit eine Schnur durch den Gewehrlauf zog, etwa nicht nur wegen des Rostes. — Man kümmerte sich vorsorglich wieder mehr um die Rohstoffe. Die Räumlichkeiten in Olten waren bald bis zum letzten Quadratschuh ausgefüllt, und es mußten die guten Dienste der Lagerhäuser der ganzen Schweiz in

Anspruch genommen werden. Die Parole «Vorräte anlegen» erfaßte jedermann und war für unser Unternehmen eine hohe Pflicht. Die Vorsicht war geboten; denn ab September 1939 war die erste Seite unserer Tagesblätter und Gazetten wieder den Frontmeldungen, den Heeres- und Kriegsberichten reserviert.

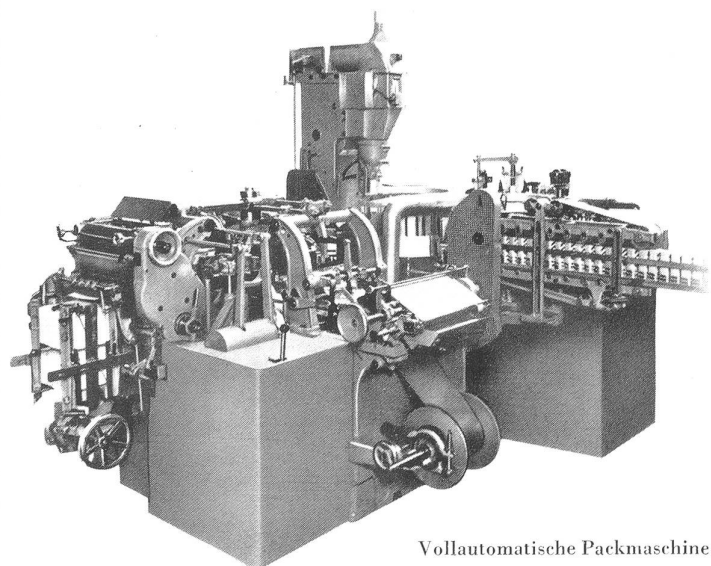
Wohl hatten wir unsern Betrieb bei Kriegsausbruch zur Herstellung von Kakaopulver ausgebaut, aber die inzwischen amtlich erlassenen kriegswirtschaftlichen Bestimmungen erlaubten uns nicht, die Fabrikation aufzunehmen. Dieser «permis de travail» erfolgte erst fast 10 Jahre später. Was uns aber in dieser Zeit durch behördliche Restriktionen versagt blieb, kam dem inneren Ausbau unseres Betriebes und vor allem der Veredelung unserer Produkte zugute. Die Bereicherung unserer diätetischen Kraftnahrungsmittel mit den Vitaminen B₁ und D hatte sich als eine höchst verdienstliche und zeitgemäß gut abgestimmte Neuerung erwiesen.

Die Schwierigkeiten und Engpässe des Zweiten Weltkrieges, die unsere Wirtschaft bedrängten, sind noch in zu frischer Erinnerung, als daß wir diese zu erwähnen brauchen. Der Mangel an Rohstoffen, elektrischer Energie und Brennmaterialien, die Kontingentierungen, Rationierungen, Kontrollen, Vorschriften, mit der unabsehbaren Flut von Fichen und Formularen, brachten eine Menge ertragsloser Mehrarbeit. Eine Folge der Brennstoffknappheit war auch die Verlegung der Arbeitsstunden vom Samstagvormittag auf die übrigen Wochentage, eine Kriegsmaßnahme, die bis heute beibehalten wurde und vom Personal sehr geschätzt wird. Als luftschutzpflichtiger Betrieb hatten wir für eine eigene Wasserversorgung aufzukommen. Also bauten wir eine Grundwasser-Pumpanlage auf eigenem Grund und Boden. Nach dem berühmten Plan Wahlen wurden uns 22 000 m² Ackerland zur Bebauung zugewiesen. Mit Hacken, Schaufeln und Rechen zog die ganze Belegschaft ins Feld — Anbauschlacht! Aber auch diese Prüfung auf Biegen oder Brechen wurde gut bestanden, und als endlich die große «Verdunkelung» aufgehoben wurde, hatte man nur einen großen Herzenswunsch, daß doch endlich auch das Licht in den Hirnen und Herzen der Völker und Nationen erstrahlen und ein neuer Weltanfang sich abzeichnen möchte.

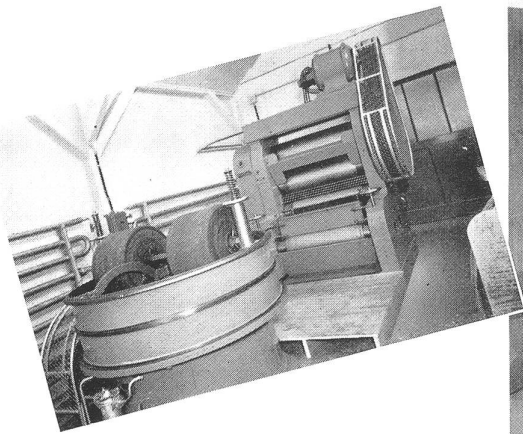
«Noch einmal davongekommen» lauteten die Überschriften der Leitartikel, und man kreuzte wieder demütig und dankbar die Arme auf der Brust, trotzdem man sich bewußt war, daß ein Großteil des gesamten schweizerischen Volksvermögens für Kanonen, Bunker und das ständig marsch- und sprungbereit aufgebotene Heer eingesetzt wurde. In der Annahme, daß sich auch hier die Geschichte wiederholen könnte, wurde ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm für eine nach dem Kriege zu erwartende Krise ausgearbeitet und namhafte Finanzreserven hiefür geäufnet. Wider Erwarten mußten diese aber nicht in Anspruch genommen werden. Die Geschichte hatte sich also ausnahmsweise nicht wiederholt. Vieles verhielt sich total anders als am Ende des Ersten Weltkrieges. Manche Rohstoffe blieben längere Zeit noch knapp, so daß die Rationierung nur nach und nach aufgehoben werden konnte. Die sehr befürchtete Arbeitslosigkeit trat nicht ein, und es mußten sogar ausländische Arbeitskräfte in großer Zahl zugezogen werden, um das anwachsende Volumen der Arbeitsmöglichkeiten zu bewältigen.

Seit vielen Jahren trug der Seniorchef des Hauses, Herr Georg Wilhelm, ein Leiden mit großer Geduld. Von Jugend auf an harte und ausdauernde Arbeit gewöhnt, war er auch all die Jahre seines Wirkens die treibende Kraft der Unternehmung und damit auch ein wahres Vorbild für das gesamte Personal. «Am Morgen der erste, am Abend der letzte», das war die Devise, der er getreulich folgte. Ende Oktober 1946 erkrankte er wieder heftig, und diesmal sollte er sich nicht mehr erholen. Ein außergewöhnlich mutiges, hingebendes und arbeitsreiches Leben hatte, am 20. Dezember 1946, sein Ende gefunden. Sein Bruder Raget, der während 32 Jahren in umsichtiger und mustergültiger Weise den technischen Teil des Betriebes betreut hatte, trat 1947 in den wohlverdienten Ruhestand. Damit war die Gründergeneration abgetreten, und jüngere Kräfte übernahmen die Leitung.

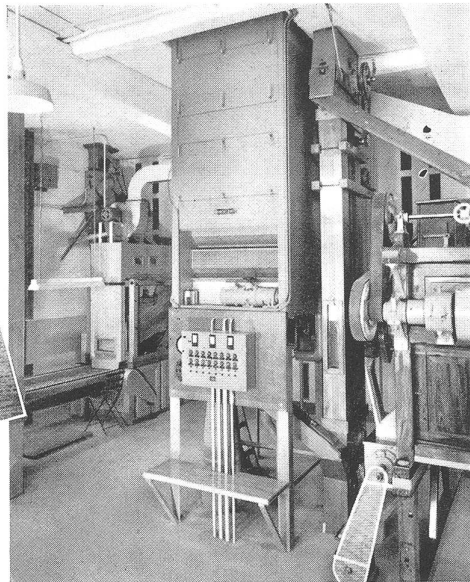
Die neuzeitliche Betriebsführung gestattete nur noch wenig Improvisationen; eine weit



Vollautomatische Packmaschine



Links: Schokolade-Misch- und -Walzmaschine



Rechts: Ausschnitt aus der durch drei Stockwerke gehenden Kakaobohnen-Verarbeitungsanlage

vorgreifende Planung trat an ihre Stelle. 1946 wurde ein Gesamtplan für die zukünftige Gestaltung und Erweiterung der Fabrikationsanlagen aufgestellt, der wiederum als Grundlage für den späteren Ausbau vorgesehen ist. Auch die Verhältnisse zwischen den Unternehmern und der Arbeiterschaft wurden im guten Geiste unserer sozialen Entwicklung festgelegt. Die Löhne sind nach dem Gesamtarbeitsvertrag der Schokolade-Industrie, der «Chocosuisse», der wir als Mitglied angeschlossen sind, geregelt. Auch alle übrigen Bestimmungen werden gewissenhaft eingehalten, wie z. B. die Anerkennung der Arbeiterkommissionen. Die in unserm Betrieb verwurzelten vertrauensvollen Beziehungen zwischen Betriebsleitung und der Angestellten- und Arbeiterschaft erhielten dadurch ihre Bekräftigung.

Der Rohstoffsorgen enthoben, bemühte man sich, das während des Krieges verlorene Terrain wieder zurückzugewinnen. Im Jahre 1949 erwiesen sich die Fabrikationsräume als zu beschränkt, und es wurde ein Neubau erstellt, der die Kakaopulver-Fabrikation aufnehmen mußte. Hier wurde eine Anlage modernster Konstruktion geschaffen, die gestattet, mit einem bescheidenen Aufwand von Triebkraft und Bedienungspersonal ein Maximum an erstklassigem Kakaopulver zu erzeugen, einer der wichtigsten Grundstoffe zur Herstellung unserer diätetischen Nahrungsmittel. Entsprechend den behördlichen Weisungen und zur Sicherung der Landesversorgung haben wir wiederum umfangreiche Lager an Rohstoffen angelegt: Rohkakao, Zucker, Kohle usw. Um die erforderlichen Lagerräume zu beschaffen, konnten wir Ende 1950 eine an unsere Liegenschaft anstoßende ehemalige Fabrik erwerben und für unsere Zwecke einrichten.

Seitdem unsere gute Schweizer Milch wieder in genügenden Mengen zur Verfügung steht, haben wir die Fabrikation der bestqualifizierten Milkschokolade «MILKEXTRA», mit Frischmilch hergestellt, wieder aufgenommen. Es handelt sich hier um ein Spezialverfahren, das sich von der bisher üblichen Herstellungsart von Milkschokolade dadurch unterscheidet, daß Frischmilch verarbeitet wird statt Pulvermilch, was etwas teurer zu stehen kommt, aber ein einzigartiges, hochwertiges Produkt ergibt, das bei Kennern und Liebhabern von feiner Schweizer Milkschokolade gute Aufnahme finden mußte.

Glaubten wir noch letztes Jahr, mit den uns jetzt zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten für längere Zeit auskommen zu können, so hatten wir uns gründlich getäuscht. Man steht schon wieder mitten drin im neuen Planen. Da unser Fabrikareal bereits gänzlich überbaut ist, kann von einer weitem horizontalen Ausdehnung nicht mehr die Rede sein. Im Jubiläumsjahr 1952 ersteht ein neuer viergeschossiger Bau, der nebst Lagerräumlichkeiten für Rohprodukte und Fertigwaren eine vollkommen neue Anlage für die Fabrikation und Verpackung von «BANAGO» aufnimmt. Damit wären vorerst unsere Bauvorhaben beendet. Wir sind uns aber bewußt, daß es sich auch hier wiederum nur um eine Etappe in der erfreulichen Entwicklung unserer Unternehmung handeln kann.

«BANAGO». Wir haben in unserer Monographie in möglichst knapper und sachlicher Form auf die Gründung und Entwicklung unserer Firma hingewiesen und auf die von uns hergestellten Produkte. Bei einem von diesen möchten wir noch besonders verweilen, dem «BANAGO». Kurz nach dem

Ersten Weltkrieg haben wir, wie schon erwähnt, das Studium für die Herstellung dieses diätetischen und höchst bekömmlichen Kraftnährmittels aufgenommen, und wir dürfen heute feststellen, daß der Absatz und die Beliebtheit dieses Produktes alle unsere Erwartungen übertroffen haben. Was dies in unserem Lande, bei der großen Zahl von Angeboten ähnlicher Produkte, bei der rigoros durchgeführten Lebensmittelkontrolle und den strengen, ernährungsbiologischen Vorschriften bedeutet, ist vor allem den Fachleuten bewußt. Der Name «BANAGO» deutet schon auf einen der wichtigsten Grundstoffe, die Banane, hin. Diese nahrhafte Tropenfrucht aus Westindien und Afrika erreicht uns bereits in getrockneter Form. Zu Pulver vermahlen, speziell präpariert und in einem besonderen Arbeitsprozeß mit Kakaopulver, Rohr- und Traubenzucker vermengt, unter Zusatz von genau abgemessenen Teilen von Kalksalzen (wertvoll für die Zahnbildung und den Knochenaufbau) sowie reichlichen Mengen der hochkonzentrierten Vitamine B₁ und D, kann «BANAGO» wirklich Anspruch erheben, in seiner Art ein Höchstmaß von Nährkräften in konzentrierter Form zu besitzen.

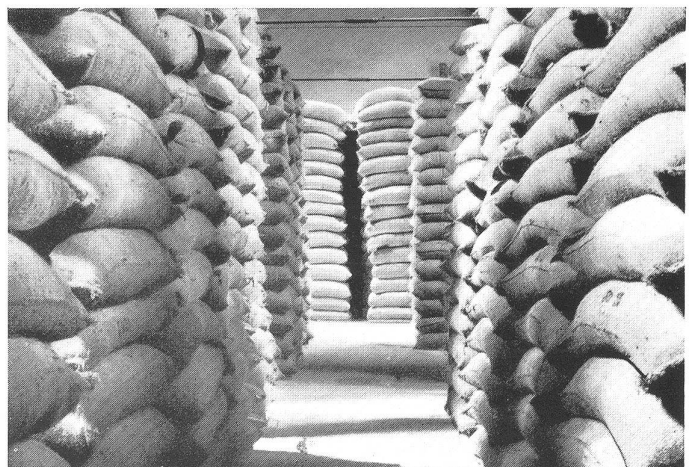
Unsere Präparate stehen unter der ständigen Kontrolle des Vitamin-Institutes der Universität Basel, was uns auch verpflichtet, daß selbst die kleinste Menge «BANAGO» die erforderlichen Mengen erwähnter Vitamine enthält. Dies bedingt, daß die Fabrikation äußerst gewissenhaft und zuverlässig durchgeführt wird. Um dieser Notwendigkeit zu genügen, haben wir unsere Einrichtungen auf den letzten Stand der heutigen mechanisch-technischen Errungenschaften abgestimmt. In luftkonditionierten Räumen, die während des ganzen Jahres eine gleichbleibende Temperatur gewährleisten, passieren Roh- und Halbfabrikate. Hier befinden sich auch die Mischmaschine, Mühle und Verpackungsanlage. Die neue Verpackungsmaschine, ein Wunderwerk moderner Technik, stellt vorerst den Beutel, dann die leere Schachtel her, füllt und schließt den Beutel, legt einen Prospekt ein und schließt dann das Paket vollends. Sekunde um Sekunde verläßt ein fertiges Paket die sinnvoll konstruierte Apparatur. Nun kommen die Pakete in die Versandcartons, diese werden verschnürt und gelangen durch den Versandraum zur Spedition. Wir sind uns freudig, aber ohne Überheblichkeit bewußt, daß unsere «NAGO» zu den führenden Firmen des Landes in der Herstellung diätetischer Nahrungsmittel gezählt wird.

Wer sich die Mühe genommen hat, der Entwicklungsgeschichte der «NAGO» zu folgen, wird diese Blätter unter dem Eindruck zur Seite legen, daß alles nur durch unermüdliche Arbeit und Treue zur Sache verwirklicht wurde. Das Verdienst der Geschäftsgründer erscheint uns heute umso größer, da ihnen eine stürmische Zeitepoche beschieden war und auch ihnen die Schwierigkeiten nicht erspart blieben. Alle diese Dezennien waren sie auch nur auf sich selbst gestellt, dauernd ihren Plänen und ihrem Werk verpflichtet und innig verbunden. Dieses tiefe Bewußtsein persönlicher Verantwortung, diese Vermenschlichung der Arbeit, mußten auch das gute Verhältnis zum Personal mitgestalten, und die seit Beginn anhaltend vertrauensvolle Partnerschaft der beiden Seniorchefs konnte sich nur als suggestives Vorbild für die gesamte Mitarbeiterschaft auswirken. Bezeichnend ist, daß der Senior, Herr Georg Wilhelm, unter dem Personal als «Papa» bekannt war. Die bedeutenden Verdienste von Herrn G. Wilhelm als großem Förderer des kaufmännischen Bildungswesens dürfen hier noch mit besonderem Dank erwähnt werden. In den Jahren 1927—1938 gehörte er der Kreis-Prüfungskommission Olten-Schönenwerd an, die er während sechs Jahren präsierte. Dieser opferbereiten Hingabe an ihren beruflichen Pflichtenkreis mag es zugeschrieben werden, daß die beiden aktiven Männer Wilhelm und Steffen in parteigebundenen und politischen Zirkeln nur wenig hervortraten.

Es ist rührend, wenn wir heute das Lohnbuch der ersten Betriebszeit aufschlagen und mit den jetzigen Verhältnissen vergleichen. So bezogen die beiden Inhaber-Geschäftsleiter ein Monatsgehalt von Fr. 200.—, der Buchhalter Fr. 150.—, ein Bürofräulein Fr. 80.—, und junge Magaziner und Hilfsarbeiter brachten es auf einen Wochenlohn von Fr. 10.— bis 12.—, und das bei einer Arbeitszeit von zehn Stunden, auch am Samstag.

Bei diesen Einkommensverhältnissen waren die Grenzen üppigen Lebensgenusses eng abgesteckt; aber man war auch nur eine Arbeits- und Werkgemeinschaft wie tausend andere im Lande. Gewiß war man sich der Notwendig-

Rohstofflager





Die wichtigsten Artikel aus unserem Fabrikationsprogramm

keit sozialer Besserstellung bewußt und bereit, alles zu tun, um die Lage der Arbeiter- und Angestellten-schaft glücklicher zu gestalten. Aber derart grundlegende Bewegungen konnten nicht von kleinen Unter-nehmungen und Betrieben ausgehen; man blieb dem Strom der allgemeinen sozialen Entwicklung ver-haftet und unentrinnbar einbezogen. Immerhin wurden schon 1912 der freie Samstagnachmittag sowie die bezahlten Ferien eingeführt, womit die NAGO mit von den ersten Firmen war, welche diese Neue-rungen einführten. Schon im Jahre 1917 konnte ein Personalfonds geäuftnet werden, der 1930 in eine Personal-Versicherung umgewandelt wurde. 1939 wurde eine Fürsorge-Stiftung geschaffen, die, durch dauernde namhafte Beiträge bereichert, heute zu einem ansehnlichen Vermögen angewachsen ist. Und seit dem Kriege ist bei der NAGO, wie schon erwähnt, die 5-Tage-Woche eingeführt. Eine Maßnahme, die ebenfalls für den fortschrittlichen Geist der Firma zeugt.

Wie in diesem Bericht bereits vermerkt wurde, ist zu unserem größten Bedauern einer der beiden Gründer-Senioren, Herr Georg Wilhelm, am Jahresende 1946 verschieden. Dagegen dürfen wir uns freuen, daß Herr Steffen sen. das schöne Fest des 50jährigen Bestehens in geistiger und physischer Frische und Gesundheit noch miterleben konnte.

Den beiden Gründern unseres Unternehmens können wir die wohlverdiente Anerkennung und tiefe Dankbarkeit nicht besser erweisen, als daß wir uns verpflichtet, in ihrem Sinn und Geist das Geschäft unermüdlich weiterzuführen zum Nutzen unserer Heimat, der lieben Stadt Olten und ihrer regsamen und freiheitlich aufgeschlossenen Bürgerschaft.